

Interventions- und Forschungsprogramm für suchtgefährdete Jugendliche

Ergänzungsdokument zu PANORAMA.aktuell vom 9. Juni 2009

Nr. 5098da

supra-f: Erfolgreich, aber zu wenig beachtet

Während zehn Jahren hatten suchtgefährdete Jugendliche in neun Städten der Schweiz die Möglichkeit, am Interventionsprogramm supra-f teilzunehmen. Eine Studie zeigt, dass die Massnahmen nachhaltig erfolgreich sind. Umso mehr bedauert der Programmleiter, Bernhard Meili, dass nicht mehr Kantone und Kommunen das Programm umsetzen.

Panorama.aktuell: Ende Jahr ging das Interventionsprogramm supra-f zu Ende. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

supra-f entstand aus der Erfahrung heraus, dass Präventionsprogramme, die alle Jugendlichen unabhängig von ihrer individuellen Suchtgefährdung ansprechen, die wirklich Gefährdeten schlecht erreichen. Im Gegensatz zu dieser «universellen Primärprävention» arbeitete supra-f nur mit Jugendlichen, deren Gefährdung erkennbar war. Der Erfolg des Programms ist gut, und zwar in dreierlei Hinsicht. Erstens zeigten die teilnehmenden Jugendlichen tatsächlich eine erhöhte Gefährdung in allen von uns erfassten Bereichen: Befinden, Delinquenz, Substanzkonsum, Selbstwirksamkeit, soziale Ausgangslage. Diese Jugendlichen waren also ängstlicher, fehlten häufiger in der Schule, neigten eher zu Gewalt oder konsumierten wesentlich mehr Alkohol, Nikotin oder Drogen. Zweitens war das Programm darum erfolgreich, weil wir 80 Prozent der zugewiesenen Jugendlichen bis zum Ende der mehrmonatigen Interventionen halten konnten. Und drittens konnten sich die Jugendlichen sozial und persönlich stabilisieren. In der Gruppe der stark Gefährdeten waren zu Beginn der Programme nur 20 Prozent in Schule oder Arbeit integriert, zwei Jahre nach Abschluss der Programme dagegen 62 Prozent.

Was sorgte für die hohe Haltequote?

Ich möchte zwei Faktoren nennen. Die Räumlichkeiten und die Mitarbeiterteams: Die Häuser oder

Wohnungen waren jugendgerecht eingerichtet mit Werkstätten, Gruppenräumen, Spielmöglichkeiten und Beratungszimmern. Die betreuenden Teams waren ein guter Mix von Frauen und Männern, Lehrern, Psychologinnen, Erziehern und Handwerkern. Eine gute Beziehungsqualität ist für solche Programme wichtig. Die hohe Haltequote entlastete auch das Umfeld dieser Jugendlichen, also in erster Linie Lehrkräfte und Eltern; das löste weitere positive Effekte aus.



Bernhard Meili

Rauchen und trinken diese Jugendlichen heute weniger?

Zum Teil. Es wurde weniger auf die Veränderung des Einzelproblemverhaltens der Jugendlichen Wert gelegt, sondern mehr auf die Stabilisierung oder Verbesserung der sozialen Integration und des Befindens. Wenn dies gelingt, nimmt das Problemverhalten - und damit auch das Rauchen, Kiffen und Trinken - in der Regel ab. Interessant ist der Befund eines unserer Programme, das sich auf die Vermittlung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Arbeitsmarkt - Berufslehre oder Job - beschränkte. Der anfänglich gute Erfolg (80% integriert) schrumpfte

Interventions- und Forschungsprogramm für suchtfährdete Jugendliche

Was ist supra-f?

supra-f ist ein Interventions- und Forschungsprogramm für suchtfährdete Jugendliche, das 1999 vom BAG initiiert wurde und 2008 zu Ende ging. Von Beginn weg wurde es eng von einem Forschungsteam begleitet und seine Wirksamkeit evaluiert. Teilnehmende Jugendliche wurden aufgrund einer Verhaltensauffälligkeit einem supra-f Programm zugewiesen - durch Lehrpersonen, Jugendanwälte, Jugendpsychologinnen und weitere Fachleute. Die sozialpädagogischen Interventionen dauerten vier bis acht Monate und wurden in folgenden Städten angeboten: Bern, Delémont, Fribourg, Genf, Lausanne, Liestal, Moudon, Winterthur und Zürich. An der Forschung nahmen zu Beginn rund 1500 Jugendliche teil, von denen 831 letztmals 2008 befragt werden konnten. Die Programme werden in den genannten Städten weitergeführt. Weitere Informationen auf www.supra-f.ch.

nach 2-3 Jahren auf 40 Prozent. Ich schliesse daraus, dass eine reine berufliche oder schulische Integration für mehrfach gefährdete Jugendliche weniger nachhaltig ist als ein Programm, das ganzheitlicher arbeitet und auch die soziale, kognitive und emotionale Kompetenz fördert.

Wie zufrieden sind Sie mit dem Programm?

Wir konnten nachweisen, dass dieser Ansatz der «hoch dosierten» Prävention für Gefährdete machbar und wirksam ist. Alle lokalen Programme laufen auch nach Abschluss der Bundesunterstützung weiter und werden teilweise vergössert, was auf den Bedarf an solchen Modellen hinweist. In Thun ist für kommenden Herbst der Start eines neuen regionalen Programms in Planung. Schwierig gestaltete sich aber die Verbreiterung des Modells in den Kantonen. Ein Programm, das pro Jahr 50 Jugendliche aufnehmen kann, kostet gegen eine halbe Million Franken. Das scheint natürlich viel. Eine spätere Heimeinweisung oder Sozialhilfe, die man möglicherweise damit verhindern kann, kostet aber ein Mehrfaches. Ich stelle aber fest, dass in den letzten Jahren das Verständnis von Früherkennung, Frühintervention und Frühförderung enorm zugenommen hat. Ich denke an grosse Vorhaben wie z.B. die Einführung von Tagesschulen, die Frühförderung bei Kleinkindern und auch das nationale Programm Case Management Berufsbildung. Das geht alles in die richtige Richtung.

Sie gehen ja in diesen Wochen in Pension. Können Sie rückblickend bilanzieren, wie gut es der Jugend heute im Vergleich zu früher geht?

Der grossen Mehrheit geht es nach wie vor gut, während eine Minderheit von vielleicht zehn bis

zwanzig Prozent vorübergehend oder auch längerfristig Auffälligkeiten im Befinden und Verhalten zeigt. Dieser Anteil ist seit Jahrzehnten stabil, verändern tun sich aber die einzelnen Symptome. War vor einigen Jahren das Kiffen im Vordergrund, fallen heute eher die Gewaltbereitschaft oder der Alkoholkonsum auf. Das dahinter liegende Muster ist aber relativ stabil: Die soziale Ausgangslage der auffälligen Jugendlichen ist oft belastet durch un stabile Familienverhältnisse, Migration und Wohnortwechsel, Schulabbrüche usw. Was man auch beobachten kann, ist ein Wandel im Freizeitverhalten: Die Kinder und Jugendlichen sind heute mehr sich selbst überlassen, sie gehen ihre Wege, losgelöst von ihren Eltern. Die Eltern wissen oft wenig, was ihre Kinder tun und wie es ihnen wirklich geht.

Kann man Amokläufe wie in Wenningen verhindern?

Grundsätzlich weiss man schon was zu tun ist: wir kennen einige Risikofaktoren und können darauf ein Stück weit Einfluss nehmen. Wir wissen, dass die leichte Zugänglichkeit von Waffen solche Ereignisse begünstigen. Wir wissen, dass Jugendliche, die sich in innere oder virtuelle Welten zurückziehen, möglicherweise gefährdet sind. Oder wir wissen, dass die in Medien verfügbaren Gewaltmodelle das Risiko der Nachahmung bergen. Der erste Schritt ist immer das frühzeitige Erkennen von Signalen, der zweite Schritt ist eine adäquate Intervention. Dazu ist oft professionelle Hilfe nötig.

Wie gut geht es der Suchtpräventionsforschung?

Nicht so gut, leider. Es fehlt natürlich das Geld, wohl auch die Einsicht über die Bedeutung der Interventionsforschung. Dabei macht Prävention ohne wissenschaftliche Grundlagen wenig Sinn; das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse, die ich in meiner Tätigkeit gewinnen konnte. Bei vielen Einzelproblemen fordern Politikerinnen und Politiker oft rasche Massnahmen zur Verminderung der Probleme. Und die Präventionsfachleute erhalten entsprechende Aufträge. Nur: Solange es keine gesicherten Befunde über die Wirksamkeit von Präventionsmassnahmen gibt, wäre es ehrlicher, dies auch so zu sagen. Für die Prävention im Kindes- und Jugendalter zeigt uns die Forschung, dass langfristige und ganzheitliche

Interventions- und Forschungsprogramm für suchtgefährdete Jugendliche

Programme zur Stärkung wichtiger Lebenskompetenzen wirksamer und wirtschaftlicher sind als eine Menge von Einzelprojekten. Hilfreich wären stabile Netzwerke von Forschern und Praktikern, die gemeinsam und langfristig an der Weiterentwicklung effektiver Präventionsprogramme arbeiten.

Bernhard Meili ist Soziologe lic.phil. und arbeitete von 1989 bis 2007 beim Bundesamt für Gesundheit (BAG), seither bei Infodrog. Meili leitete das Programm supra-f von 1999 bis 2008. Er ging im Juni 2009 in Pension.

Die Fragen stellte Daniel Fleischmann, dfleischmann@panorama.ch
Layout: rh

Impressum

Dies ist ein Ergänzungsdokument zum Newsletter PANORAMA.aktuell. © beim Herausgeber, dem Schweizerischen Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern.

«PANORAMA.aktuell» kann kostenlos unter www.panorama.ch abonniert werden, wo auch auf ältere Ausgaben und weitere Informationen zu Arbeitsmarkt, Berufsbildung sowie Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung zugegriffen werden kann.
Verantwortlicher Redaktor: Dr. Emil Wettstein, Berufsbildungsprojekte GmbH Zürich, redaktion@panorama.ch